

Frankenpost

Wenn auf einmal alles fremd ist

Erschienen im Ressort Hof-Stadt am 28.04.2010 00:00

Demenz | Fachkräfte geben in Hof einen Einblick in Konzepte. Alles dreht sich um die Betreuung von Menschen, die unter der altersbedingten Krankheit leiden. Fälle treten immer häufiger auf.

Wenn auf einmal alles fremd ist



Das Gefühl, alleingelassen zu werden, ist Gift für die Betroffenen. Darauf haben die Referenten beim Pfl egetag gestern immer wieder hingewiesen. Foto: dpa
Bild:

Hof - Der Verstand geht - aber die Gefühle bleiben. Demenz zählt zu den häufigsten Alterskrankheiten in unserer Gesellschaft. Meist löst die Diagnose bei Betroffenen und Angehörigen gleichermaßen Angst aus. Denn es gibt bis heute keine Heilung. Die an Demenz Erkrankten und deren Familie müssen also lernen, mit der psychischen Störung umzugehen und sich den Herausforderungen zu stellen.

Rückzug aus dem Alltag

Eine der größten Gefahren für einen Demenzkranken ist die Isolation. Wenn im Verlauf der Krankheit die geistige Leistungsfähigkeit nachlässt, brauchen die Betroffenen umso mehr das Verständnis und die Zuwendung der Angehörigen. Damit haben sich gestern auch die Fachkräfte der Diakonie Hochfranken auseinandergesetzt. Zum dritten "Hochfränkischen Pflegefachtag" in der Bürgergesellschaft Hof haben sich zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Gesundheitswesen sowie Angehörige von Demenzkranken über Möglichkeiten in der Betreuung informiert.

Doch was ist Demenz eigentlich? "Vergesslichkeit allein ist noch kein Anzeichen für Demenz", sagt Susanne Möschwitzer von der Berufsfachschule für Altenpflege. Erste Auffälligkeiten betreffen mehr als die reine Erinnerung. Es gibt Probleme beim Autofahren, im Haushalt oder Schwierigkeiten bei der Körperpflege. "Es fängt mit Konzentrationsstörungen an; die Leistung des Gedächtnisses und die Aufmerksamkeit nehmen ab. Zwar werden Veränderungen noch verstanden, aber nicht behalten."

Typisch für die Krankheit sind laut Möschwitzer Verluste jeglicher Sinneswahrnehmungen. Im Verlauf leiden die Patienten unter Sprachstörungen, Sinnestäuschungen oder sogar Wahnvorstellungen. "Menschen mit Demenz brauchen nicht nur Verständnis und Trost. Sie brauchen auch Beschäftigung." Deshalb sei es wichtig, auf die Gefühle der Demenzkranken einzugehen und den Kontakt zu ihnen zu

suchen. "Langeweile und das Gefühl, nicht gebraucht zu werden, sind Gift", sagt Möschwitzer.

Zwar gibt es bis heute keine Heilmittel, doch der Fortschritt der Erkrankung lässt sich deutlich aufhalten: Oberstes Gebot ist, wie Möschwitzer erklärt, die Rückbesinnung. "Wir müssen uns den Kranken anpassen - und nicht sie uns." Die Demenz lässt die Vergangenheit der Betroffenen erlöschen, zerstört dazu die Orientierung in der Gegenwart und nimmt ihnen auch die Zukunft.

Die Demenzkranken brauchen also soziale Kontakte, um sich im Alltag sicher zu fühlen. "Neben Augenkontakt gehört dazu auch die richtige Sprache. Denn die spricht alle Sinne an. Es ist ein Unterschied, ob ich jemandem ein Glas Tee oder ein Glas Pfefferminztee anbiete", erklärt Referentin Friederike Leuthe. Wenn es Pflegekräften oder Angehörigen gelingt, eine Beziehung zu den dementen Menschen herzustellen, ist es für beide Seiten leichter, mit den Herausforderungen der Krankheit umzugehen.

Möschwitzer dazu: "Wer sich um Demenzkranke kümmert, sollte deren Lebensgeschichte kennen und respektieren. Sie ist der Anknüpfungspunkt für Beziehungen."

Behandlung möglich

Eine Methode, um den dementen Menschen näher zu kommen, ist die sogenannte Therapeutic-Touch-Methode, die auch in Deutschland zur Anwendung kommt (siehe Artikel unten). Eine besondere Technik, die zwar viele in der Theorie kennen. Dennoch ist die Methode kein fester Bestandteil in der Ausbildung zum Altenpfleger. Bislang.

Alle Rechte vorbehalten.
